

# Heldenspiele(r)

## Leben mit Jungen in Kindertagesstätten

Heike Krohn /  
Jungen haben es

schon lange nicht mehr einfacher als Mädchen. Als sogenannte „schwierige Kinder“ werden zum weitaus größten Teil aggressive Jungen zu Kindertherapeuten und pädagogischen Beratern geschickt. Das ist auch die Erfahrung von Detlef Stoklossa, pädagogischer Berater für evangelische Kindertagesstätten. Die Not der kleinen Männer erklärt er so: „Sie versuchen einem Männerideal zu gleichen, das eben ziemlich verrückt ist, also immer grandios, erfolgreich und großartig sein zu müssen und ganz viel Beifall zu bekommen. Das bedeutet, dass sie immer mehr ihre eigenen Gefühle abwehren, weil zum Männerideal gehört ja auch, keine Schwäche zeigen, Hilflosigkeit nicht auftreten zu lassen, und das heißt, sie achten immer weniger auf sich selbst.“ Das gängige Männerideal ist ein hartes Lebensmodell. Vor einigen Jahren hat Detlef Stoklossa gemeinsam mit Christine Hormann und Bernd Bienek das Projekt „Heldenspiele(r)“ – Leben mit Jungen in Kindertageseinrichtungen“ ins Leben gerufen, um die Entwicklung zu Aggressivität und Gewaltbereitschaft unter die Lupe zu nehmen und in der pädagogischen Praxis nach Handlungsalternativen zu suchen. Die Kita der evangelischen Kirchengemeinde Südde in Berlin-Steglitz war eine von insgesamt zwölf evangelischen und diakonischen Einrichtungen, die dieses Projekt mit offenem Ausgang ausprobiert haben. Jede der Einrichtungen hat dabei eigene neue Wege bei der Arbeit mit Jungen ausprobiert. Denn nicht nur in den Schulen, sondern bereits in den Kindergärten fallen meistens Jungen auf, weil sie – mal zu aggressiv, mal zu zappelig

sind, manchmal auch beides. Woher kommt es, dass Jungen häufiger krank sind, öfter verunglücken oder stottern, mehr geschlagen werden, sich eher umbringen und öfter straffällig werden als Mädchen? Das Beraterteam hat in den Einrichtungen neue Lern- und Spielformen ausprobiert, von denen sie denken, dass sie aggressiven oder hypermotorischen Jungen vielleicht helfen, besser mit sich selbst zurecht zu kommen.

Die Steglitzer Kita hat eine Indianergruppe eingeführt, nur für Jungen. Schon von der Straße aus sieht man die ersten Indianerzeichen. Ein bunter Holzvogel baumelt an einem gro-



ßen Baum. Darüber steht „Donnervogel“, so wie die Gruppe sich genannt hat. Für die Jungengruppe wurden Kinder ausgewählt, die auffielen, weil sie entweder besonders motorisch oder besonders ruhig waren. Zwischen zwölf und zwanzig Jungs haben über einen Zeitraum von mehreren Jahren mitgemacht. „Wir haben Pfeil und Bogen gebaut, ein Zelt aufgebaut“, erzählt der siebenjährige Dennis. „Und wir haben Wörter gelernt wie ‚How‘ und mit unseren Papas übernachtet.“ Die regelmäßigen

Jungentreffen wurden mit ei-

ner Indianerzeichensprache eingeleitet. Alle Jungs saßen auf der Erde um ein Lagerfeuer herum. Wer etwas sagen wollte, der musste ein Redeholz in die Hand nehmen. Zwei Erzieherinnen und ein Erzieher haben im Wechsel die Indianergruppe geleitet. Das Betreuerteam hat den Kindern Geschichten aus dem Alltag von Indianern erzählt und daran seine Aktionen geknüpft. Die Jungen sollten dabei etwas gemeinsam erleben und ein Gruppengefühl bekommen, erklärt der Erzieher Mathias Bärö. „Sie sollten erleben, dass sie nicht nur als der einzelne Macho dastehen, sondern lernen, miteinander zu reden, einander zu helfen, gerade die Größeren den Kleineren, und zusammen zu arbeiten,“ Kooperation und nicht nur Konkurrenz. Auch die Väter wurden verstärkt mit eingebunden, und die haben begeistert mitgemacht. Zusammen mit ihren Söhnen haben sie gesägt, gebaut und Totempfähle im Garten der Kita im Rund aufgestellt, die nun eine Art Versammlungshütte bilden. Den Erzieherinnen fiel auf, dass die Väter endlich einmal etwas mehr miteinander ins Gespräch kamen, wie es ihnen mit ihren Söhnen überhaupt geht. Ein solcher Austausch ist ihren Erfahrungen nach sonst eher ungewöhnlich.

Und reale männliche Vorbilder sind im Alltag der kleinen Jungen meist rar. In Kindertagesstätten und Grundschulen arbeiten vor allem Frauen, und in den Familien sind Väter oft nur Wochenendpapas. Auch Mütter und Väter, Verwandte und Bekannte, Jungen und Mädchen haben ihre Erwartungen, wie sich Jungen verhalten sollten. Und diese Er-

wartungen sind oft noch von traditionellen Vorstellungen geprägt. „Dieses alte Rollenbild von Mannsein und Frausein hängt uns immer noch wie ein schweres Gewicht am Fuß, obwohl es zum großen Teil gar nicht realistisch ist“, meint Kita-Berater Stoklossa. Die alten Rollenmuster von Stärke und Heldentum bekommen im Fernsehen Gestalt als Batman und Power Ranger – unbesiegbare, nahezu allmächtige Helden.

Für die Erzieherinnen und den Erzieher war das Indianerprojekt mehr als nur zusätzliche Arbeit. Es war auch für sie selbst eine Herausforderung, Neues auszuprobieren und eigene Verhaltensweisen zu überdenken. Die Erzieherin Jenny Kobold hat es angeregt, um neue Wege bei der Erziehung der Jungen auszuprobieren: nämlich weniger dieses Basteln, Spielerische, Mütterliche an die Jungs heranzutragen, sondern einen Weg finden, Jungen an die Grenzen zu bringen und da auch mehr auszuhalten, als es sonst üblich ist. Auch der Erzieher Matthias Bäro hat für sich selbst etwas gelernt. Bevor er in die Kita kam, haben die Erzieherinnen handwerkliche Arbeiten selbst erledigt. „Aber sobald ich im Hause war, habe ich automatisch die Rolle über-



nommen“, erzählt er. „Ach, das ist Männersache – der dübelt das Brett an die Wand. Wenn man genau darüber nachdenkt, dann merkt man, dass man das genauso völlig in sich drin hat.“

Zwei Jahre hat das Projekt gedauert. Einige Jungen haben sich verändert, sagt das Betreuererteam. Aber das merkt man eher an Kleinigkeiten, zum Beispiel, dass größere Kinder manchmal etwas mehr auf Kleinere Rücksicht nehmen. „Manchmal kommen jetzt Jungen zu mir und sagen: „Hm, mir geht es heute nicht so gut, kannst Du mich mal in den Arm nehmen“, erzählt Erzieher Bäro. „Das haben sie vorher nicht unbedingt getan. Da hätten sie eher jemanden verha-

en, ganz extrem gesagt.“ Haben es Jungen wirklich schwerer als Mädchen? Eigentlich nicht, findet Detlef Stoklossa. Beide könnten viel voneinander lernen: Wenn Jungen genauso fürsorglich, selbstaufmerksam und gefühlsbetont wie Mädchen würden und die Mädchen andererseits sich das nehmen, was den Jungen immer zugesprochen wird, nämlich mutig, tapfer und stark zu sein.

„Wir haben weiterhin schwierige Jungen in Kindertageseinrichtungen. Nur was sich verändert hat, das sind die Erwachsenen, und wenn sich die Erwachsenen verändern, dann verändern sich auch die Kinder.“ Für den Kitaberater ist klar, dass sich in Zukunft einiges ändern muss. Pädagogen müssten mehr darüber wissen, wie Kinder ihre männliche oder weibliche Identität entwickeln. Und er denkt, dass mehr Männer auch für die Arbeit in Kindertagesstätten nötig sind. Jungen müssten an realen Vorbildern entdecken können, was es heißt, ein Mann zu sein.